

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Das Buch al-Chazarî

Yehudah <ha-Levi>

Breslau, 1885

Schluss des Werkes.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-9744

Schluss des Werkes.

21. Der Rabbi: Dieses und ähnliches giebt geeignete Anhaltspunkte zu Untersuchungen über die Beschaffenheit der göttlichen Bestimmungen gegen seine Diener und ihre gegenseitige Solidarität dem Prophetenworte gemäss: Er gedenkt der Väter Schuld an den Kindern seinen Feinden, der aber Gnade walten lässt Tausenden bei denen, die ihn lieben und seine Gebote beobachten¹⁾; die Aufbewahrung einer jeden Sünde bis zu der in der Schrift oder den Aussprüchen der Weisen angedeuteten Strafe, was davon durch Busse gesühnt und was nicht gesühnt werden kann, die Bedingungen der Busse, die Leiden, die uns als Prüfung und Heimsuchung oder als Bestrafung für vorhergegangene Sünden, als Vergeltung auf dieser Welt oder für das Jenseits oder wegen der Sünden der Väter betreffen; das Glück, das wir wegen vorhergegangener guter Handlungen oder wegen „des Verdienstes der Väter“, oder als Prüfung und Versuchung geniessen. Diese Gesichtspunkte vermengen sich mit anderen, deren Verständniss tiefer liegt, wobei es zweifelhaft bleibt, ob bei einer Untersuchung die meisten Ursachen „der Leiden der Frommen und des Glückes der Bösen²⁾“ sich werden aufstellen lassen. Das was man nicht aufdecken kann, überlasse man ruhig der Allwissenheit und Gerechtigkeit Gottes, der Mensch gestehe, dass er diese Ursachen nicht kenne, obwohl sie offen liegen, geschweige wenn sie verborgen sind. Ist er in seinen Betrachtungen zum Ersten Wesen und den demselben zugeschriebenen Eigenschaften gelangt, dann zieht er sich vor ihnen zurück und sieht davor einen Vorhang von Licht, der die Augen blendet. So wird es uns unserer Kurzsichtigkeit und beschränkten Einsicht wegen nicht verstattet, es zu erreichen, nicht weil es versteckt oder mit einem Fehler behaftet wäre. Denn es erscheint den mit prophetischem Gesichte Begabten

¹⁾ Nach Exod. 20, 5, 6. ²⁾ Berach. f. 7. Aboth III, 15.

zu leuchtend, glänzend und offenbar, als dass sie dabei noch eines Beweises bedürften. Der höchste für uns erreichbare Punkt in der Erkenntniss seines Wesens ist, dass wir bei den natürlichen Dingen unterscheiden können, was nicht einem natürlichen Dinge zu Grunde gelegen hat, um dies einer nicht körperlichen, sondern göttlichen Kraft zuzuschreiben, wie Galenus von der bildenden Kraft sagt, ihr vor den übrigen Kräften den Vorrang einräumt, und der Ansicht ist, dass sie nicht aus einer Mischung entstanden sei, sondern auf göttlichen Befehl in Wundern, dass wir ohne künstliche Mittel Substanzen sich verwandeln, Zustände sich verändern, noch nicht Dagewesenes entstehen sahen. Das ist der Unterschied zwischen dem, was durch die Hand Moses und dem, was von den „Zauberern mit ihren geheimen Künsten“ hervorgebracht worden ist, deren geheime Mittel man bei genauer Untersuchung gefunden haben würde. So sagt auch Jeremias: „Nichtigkeit haben sie gethan, irreführende Werke¹⁾“ — er will sagen: wenn man sie ganz genau untersucht haben wird, werden sie eitel erscheinen wie ein verächtliches Ding. Untersucht man hingegen den göttlichen Einfluss, so findet man lauterer Gold²⁾. Wenn wir auf diese Stufe gelangt sind, sagen wir, dass dort ohne Zweifel sich ein unkörperliches Etwas befinde, das sämtliche Körper leitet, was zu untersuchen aber unsere Geisteskräfte nicht ausreichen. Wir wollen daher nur seine Wirkungen betrachten, von der Beschreibung seines Wesens aber Abstand nehmen. Denn könnten wir ein solches Wesen erfassen, so wäre dies ja ein Mangel an demselben. Wir haben uns um die Worte der Philosophen nicht zu kümmern, die die göttliche Welt in Stufen theilen. Denn sobald wir uns vom Körperlichen getrennt haben, ist bei uns alles göttliche Stufe, da nur Gott alle Körper leitet. Zur Annahme vieler Gottheiten sind die Philosophen durch die Untersuchungen über die Bewegungen der Sphären verleitet

¹⁾ Jer. 10, 15. ²⁾ Vgl. S. 17.

worden, deren sie mehr als vierzig annahmen¹⁾, sie sahen, dass die Bewegung einer jeden eine besondere, selbstständige Ursache hätte, woraus sie den Schluss zogen, dass diese Bewegungen willkürliche, nicht nothwendige oder natürliche wären; jede Bewegung musste demnach von einer Seele ausgehen. Jede Seele hat aber Vernunft, diese Vernunft ist ein vom Stoffe getrennter Engel. Sie nannten also diese Vernunftgeister Gott, seine Engel, secundäre Ursachen und ähnlich. Die unterste, uns zunächst liegende Stufe ist der thatkräftige Verstand, von dem sie glauben, dass er diese untere Welt leite²⁾, dann der materielle Verstand, dann die Seele, dann die Natur, dann die Naturkräfte, die animalischen und die Kraft eines jeden Gliedes. Das sind alles Spitzfindigkeiten, welche der Untersuchung zu Gute kommen; wer von ihr sich täuschen lässt, ist in jedem Falle ein Gottesleugner. Lass auch den Beweis, den die Karaiten aus dem letzten Befehle Davids an seinen Sohn herauslesen, da er sagt: „Nun mein Sohn Salomo, erkenne den Gott deines Vaters und diene ihm³⁾“ — woraus sie den Beweis ziehen, dass man zuerst Gott in Wahrheit erkennen müsse, dann erst sei seine Anbetung Pflicht. Er hat ihn vielmehr nur ermahnt, sich auf seinen Vater und seine Vorfahren zu stützen im Glauben an den Gott Abrahams, Isäks und Jakobs, der seine Sorgfalt sie begleiten liess und seine Versprechungen erfüllte, indem er ihre Nachkommen zahlreich machte, sie Palaestina erobern und seinen Abglanz bei ihnen wohnen liess u. dergl. m. Aehnlich heisst es: „Götter, die ihr nicht

¹⁾ Nach More II, 4 (Le Guide II p. 56) zählt Aristoteles bereits 50 Sphären. Mit der Ausbildung der Epicykeltheorien nach dem ägyptischen und ptolemäischen Weltsystem musste die Zahl der Sphären fortwährend wachsen, wodurch die genaue Feststellung einer Zahl eigentlich gar nicht möglich ist, vgl. Musc. Le Guide II p. 194 ff.

²⁾ Siehe I, 1. Der Verf. kann nicht umhin, vor Schluss seines Werkes noch einen tadelnden Blick auf den Philosophen zurückzuwerfen.

³⁾ 1 Chron. 28, 9.

erkannt habt¹⁾“, — womit aber nicht die wahre Erkenntniss gemeint ist, sondern diejenigen, von denen man weder Gutes noch Böses sehen, weder auf sie vertrauen, noch sie fürchten kann.

22. Jetzt beschloss der Meister das Land der Chazaren zu verlassen, um nach Jerusalem auszuwandern. Es fiel aber dem Chazarî schwer, sich von ihm zu trennen, und er sprach mit ihm darüber, indem er sagte: „Was sucht man heute in Palaestina, wo die Gottheit jetzt nicht mehr weilt, während die Annäherung durch reine Gesinnung an jedem Orte erlangt werden kann. Weswegen willst du auch zu Lande und zu Wasser und bei allerhand Völkern dich in Gefahren stürzen?“

23. Da entgegnete der Rabbi: Die sich sonst dem Blicke offenbarende Gottheit ist heute allerdings nicht mehr dort, weil sie sich an einem besonderen Orte nur einem Propheten oder einer gottgefälligen Menge offenbart. Auf dieses hoffen wir in dem Ausspruche: „Denn Auge in Auge werden sie sehen, wenn Gott nach Zion zurückkehrt²⁾.“ Wir sagen in unserem Gebete: „Unsere Augen mögen schauen, wenn du in deine Wohnung nach Zion zurückkehrst. Die unsichtbare geistige Gottheit ist bei jedem eingeborenen Israeliten lauterer That, reinen Herzens, aufrichtiger Gesinnung zum Herrn Israels. Palaestina ist durch den Herrn Israels besonders ausgezeichnet, und dort erst werden die Handlungen vollkommen. Viele der Gebote Israels gehen den nichts an, der nicht in Palaestina wohnt, Herz und Seele sind nur an dem Orte lauter und rein, den man von Gott besonders dazu bestimmt glaubt, und wäre es auch nur bildlich und gleichnißweise, um wie viel mehr, da es, wie wir früher auseinandergesetzt haben, wahr ist³⁾. So wird der Wunsch, dorthin zu gelangen rege bei lauterer Gesinnung, umsomehr für den, der es erstrebt, noch mehr für den, der vorher gesündigt hat und Verzeihung sucht, der die Opfer

¹⁾ Deut. 13, 3. ²⁾ Jes. 52, 8. ³⁾ Siehe II, 12 ff.

nicht bringen kann, die Gott für jede absichtliche oder irrtümliche Sünde angeordnet hat. Er kann sich dabei auf den Ausspruch der Weisen stützen: „Die Fremde sühnt das Vergehen¹⁾“, und das um so eher, wenn sein Weg ihn in ein gottgefälliges Land führt. Die zu Lande und zu Wasser drohende Gefahr ist keine solche, die in das Verbot fällt: „Ihr sollt den Ewigen nicht versuchen²⁾“; denn damit sind Gefahren gemeint, in die man sich begiebt, wenn man Waaren hat, von denen man Geldgewinne zu erzielen hofft. Wer sich aber in dem Verlangen und der Hoffnung auf Verzeihung in noch grössere Gefahren begiebt, den trifft bei gefährlichen Unternehmungen kein Vorwurf, wenn er mit dem Leben abgerechnet hat, für die ihm bis dahin vergönnten Lebens-tage dankbar ist, sich damit begnügt und den Rest seiner Tage zu Gottes Wohlgefallen verleben will. [Er kann sich in Gefahr begeben, und wenn Gott ihn rettet³⁾], preist er ihn und ist dankbar, kommt er aber durch seine Sünden dabei um, so hat er Gottes Wohlgefallen erlangt, hofft und weiss, dass er durch seinen Tod den grössten Theil seiner Sünden gesühnt hat. Diese Ansicht halte ich für weit richtiger als die, sich in Kriegsgefahr zu begeben und durch Muth und Tapferkeit, Ruhm und reiche Beute zu gewinnen; diese ist sogar die geringere Gefahr als derjenigen, die in den Krieg ziehen, um Kampfeslohn zu erhalten.

24. Al-Chazarî: Sonst sah ich dich die Freiheit lieben⁴⁾, jetzt aber sehe ich, dass du religionsgesetzliche Pflichten häufst, die du bei einem Aufenthalte in Palaestina auf dich nehmen musst, deren du hier aber ledig bist.

25. Der Rabbi: Ich suche nur die Freiheit von dem

¹⁾ Nach Makkôth 2, b.

²⁾ Deut. 6, 16. Der Rabbi hat hier seinen eigenen Ausspruch (oben S. 279.) im Auge, indem er beweisen will, dass er durch seine geplante Reise mit dem dort Ausgeführten nicht in Widerspruch gerathe.

³⁾ Nicht im Orig., scheint aber ergänzt werden zu sollen.

⁴⁾ Siehe I, 115 u. IV, 23.

Dienst jener Vielen, deren Wohlgefallen ich nicht suche und nicht erlangen werde, auch wenn ich mein ganzes Leben darnach streben wollte. Würde ich es auch erlangen, so könnte es mir nichts nützen — ich meine den Dienst der Menschen und das Streben nach ihrer Gnade. Ich suche vielmehr den Dienst des Einen, dessen Gnade durch den geringsten Aufwand erlangt werden kann, aber doch in dieser und jener Welt nützt. Das ist das Wohlgefallen Gottes, sein Dienst ist die Freiheit und die Demüthigung vor ihm die wahre Ehre.

26. Al-Chazarî: Wenn du alles das glaubst, was du eben gesagt hast, so kennt Gott ja deine Gesinnung, die Gesinnung ist frei bei Gott, der die Gesinnungen kennt und das Verborgene aufdeckt.

27. Der Rabbi: Das ist wahr, wenn die That unmöglich ist. Der Mensch steht zwischen sich, seinem Streben und seinem Thun; der Mensch ist zu tadeln, der für die sichtbare gute Handlung nicht den sichtbaren Lohn erstrebt. Deswegen heisst: „Ihr sollt blasen auf Trompeten und euch in Erinnerung bringen vor dem Ewigen, eurem Gotte;“ „und sie sollen euch zum Gedächtniss sein“; „Gedächtniss des Posaunenblasens¹⁾“. Gott braucht weder erinnert noch aufmerksam gemacht zu werden, vielmehr müssen die Handlungen vollendet sein, dann sind sie des Lohnes würdig, wie die Gedanken des Gebetes mit den Lippen ausgesprochen werden müssen, um als vollkommenes Gebet und Flehen zu gelten. Wenn du nun Gesinnung und That in gebührender Weise zur Vollendung bringst, wird dafür auch Vergeltung, was nach menschlicher Weise als Erinnerung betrachtet wird. „Die Tôra spricht die Sprache der Menschen²⁾“, und ist die That ohne [Absicht, oder die Absicht ohne³⁾] die That, so geht die Hoffnung verloren, mit Ausnahme bei dem, was

¹⁾ Num. 10, 9; Lev. 23, 24.

²⁾ Siehe Ketub. 67, b, Kidd. 17, b. u. s. w.

³⁾ Lücke im Orig. und zu ergänzen.

unmöglich ist. Das Erkennenlassen der Absicht bei Unmöglichkeit der That ist wenigstens zum Theil nützlich, wie wir das z. B. in dem Gebete eingestehen: „Und wegen unserer Sünden sind wir aus unserem Lande vertrieben worden u. s. w.“ Die Menschen zu ermahnen und zur Liebe Gottes anzuregen, ist dieser geheiligte Ort der Lohn und die Befestigung für die zu erwartende Verheissung, wie es heisst: „Du stehst auf, erbarmst dich Zions; denn es ist Zeit sich seiner zu erbarmen; denn deine Knechte lieben seine Steine und Herzen seinen Staub¹⁾“, d. h. dass Jerusalem erst wieder erbaut werden, wenn Israel von äusserster Sehnsucht darnach ergriffen werden wird, sodass es seine Steine und seinen Staub Herzen wird²⁾.

28. Al-Chazarî: Wenn dem so ist, dann wäre es Sünde, dich zurückzuhalten; dir beizustehen ist vielmehr lobenswerth. Gott gebe dir seine Hilfe [für dein Vorhaben und verhängte Gutes über dich für dein Verlangen und Streben³⁾], er sei dir Beistand und Stütze, [gebe dir reichlichen Lohn für die Lauterkeit des Herzens und deiner Gesinnung; denn er ist der Herr des Guten, der Gott der liebevollen Vergeltung, kein Gott ausser ihm, kein Fels neben ihm]. Er thue mit dir nach seiner Gnade [mit denen, die deine Gesinnung zu seinem Ruhme theilen] in seinem Wohlwollen — und Heil!

Vollendet ist das Werk durch die Hilfe Gottes und die Gnade seines Beistandes, und dem Spender der Hilfe sei Preis ohne Ende!

¹⁾ Ps. 102, 15.

²⁾ Vgl. des Verfassers Zionide v. 12, wo die angeführten Psalmworte paraphrasirt sind. Divân ed Luzatto f. 6a. vgl. 1a.

³⁾ Diese und die folgenden Parenthesen sind nicht im Orig., scheinen darin auch nicht gestanden zu haben. Denn, wenn man sie ausscheidet, ist der Sinn durchaus klar, und es ist nicht anzunehmen, dass der Abschreiber des Originals sich hier habe Auslassungen zu Schulden kommen lassen.